

tresjoli

Kajsa  
ARNOLD

Die  
STUNDE  
unserer  
*Träume*

DIE HAMBURG-SAGA

Kajsa Arnold  
Die Stunde unserer Träume  
1. Teil Hamburg Saga

# DIE STUNDE UNSERER TRÄUME

---

DIE HAMBURG SAGA

KAJSA ARNOLD



# INHALT

Zitat

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

1. Brief

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

2. Brief

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

3. Brief

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

4. Brief

5. Brief

Kapitel 16

Kapitel 17

6. Brief

7. Brief

8. Brief

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

9. Brief

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Stammbaum

Bücher von Kajsa Arnold

Danksagung

Leseprobe

Deutsche Neuausgabe

Copyright © 2021, Kajsa Arnold

Erstausgabe 2020 unter dem

Autorennamen Tessa Alberti

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck, auch auszugsweise,

nur mit Genehmigung

1. Auflage

Covergestaltung Andrea Wölk

unter Verwendung folgender Fotos:

© Christian Horz by bigstock.com

© CoffeeAndMilk by Getty Images

© StockImagesGroup by Getty Images

Kajsa Arnold./ Andrea Wölk, Lutherstr. 16, 46414 Rhede

[www.kajsa-arnold.de](http://www.kajsa-arnold.de)

ZITAT

Zur Ehre Gottes,  
zum Besten des Vaterlandes,  
zu Hamburgs Wohl.  
(Kaiser Wilhelm II.)

Hamburg, 07. Januar 2020  
Harvestehuder Weg

Diese Kartons gehören zum Altpapier. Da sind nur alte Zeitungen drin.« Berit Bartoll wies auf einen Stapel von fünf Umzugskartons, die in der Ecke des Kellers standen und der Entrümpler verdrehte die Augen, kratzte sich den Hinterkopf. Sein Haar war schon ganz grau von dem Staub, der hier im Keller durch das Heraustragen der Kisten aufgewirbelt wurde.

»Sie haben ja `nen ganz schönen Müll angesammelt«, murrte er, zerrte aber die Kisten aus der Ecke.

»Das ist kein Müll, sondern das Leben meiner Eltern«, murmelte Berit abwesend und warf einen Blick in den nächsten Karton, von dem sie nicht wusste, was sein Inhalt war. Sie wühlte darin herum, fand neben alten Alben, Tagebüchern und Zeitungsausschnitten auch eine Schatulle, die mit kitschigen Steinen und Muscheln besetzt



war, solche, wie man sie am Strand fand. Obwohl das Teil billig aussah, zog sie es unter all dem Krimskrams heraus, denn diese kleine Kiste war ihr vorher noch nie untergekommen. Müde strich sie sich über die Stirn.

»Kommt das ebenfalls weg?«

Berit zuckte erschrocken zusammen, denn sie hatte gar nicht mitbekommen, dass der Mann zurückgekehrt war. Sie schüttelte den Kopf. »Nein, dieser Karton nicht, den nehme ich mit«, erklärte sie schnell und trat zur Seite, um ihm Platz zu machen.

Sie sah sich im Keller um, der so gut wie leer war. »Der Rest kommt auf den Sperrmüll«, sagte sie entschlossen und der Mann nickte ihr zu. »Ich bin dann oben, wenn Sie mich hier nicht mehr brauchen, Herr Krämer.«

Langsam stieg sie die steile Treppe hinauf, die sie wieder ans Tageslicht brachte. So eine Hausauflösung war eine Menge Arbeit. Nicht nur, dass man sich mit dem alten Zeug aus längst vergangenen Tagen abmühte, man wurde auch mit einem Ruck zurück in die Kindheit befördert. Erinnerungen schwirrten einem durch den Kopf, die längst vergessen schienen. Nicht nur Spielzeug, Möbel und Tapeten riefen diese Flashbacks hervor, auch Gerüche und Klänge, die wie wabernde Nebelfelder unsichtbar in den Räumen hingen, brachen über einen mit unerwarteter Wucht herein. Stimmen längst Verstorbener, derer man sich nicht erinnern wollte, oder deren Erinnerungen zu schmerzvoll waren, zehrten an den Nerven.

Tief atmete Berit aus, als sie endlich wieder im hellen Wohnzimmer stand. Alle Wohnräume waren mittlerweile leer. Das Haus konnte an den Käufer übergeben werden.

Sie klopfte sich den Staub von der Hose, der sich auch bei ihr festgesetzt hatte. Es war nicht besonders geschickt gewesen, eine weiße Bluse anzuziehen, wenn man einen Keller ausräumt, ging es ihr durch den Kopf. Naja, es war nicht mehr das neuste Modell und die Jeans würde sie später einfach in die Waschmaschine werfen.

Es klingelte an der Tür, obwohl der Eingang offen stand. Neugierig lief Berit hinüber in den Flur und sah einen großgewachsenen Mann dort stehen. Er trug einen langen schwarzen Mantel, um seinen Hals einen grauen Schal und unter dem Arm eine abgetragene Ledertasche. Sein Kopf zierte eine neumodische Mütze, die am Ende etwas länger war. Beanie wurde sie wohl genannt. Berit wusste das, weil sie Fynn, ihrem Sohn, so ein Modell erst kürzlich zum Geburtstag geschenkt hatte.

Der Gast war konservativ gekleidet, sein Gesicht jedoch noch jung. Er schien in Berits Alter zu sein, vielleicht ein wenig älter, aber auf keinen Fall über vierzig.

»Moin«, sagte er mit einem norddeutschen Akzent und reichte ihr die Hand. »Mein Name ist Nathan Dietzel. Ich bin Notar und suche Frau Berit Bartoll.«

Berit lächelte freundlich. »Dann haben Sie mich wohl gefunden. Guten Tag, Herr Dietzel. Wir haben gestern miteinander telefoniert.« Sie reichte ihm die Hand, die er freundlich lächelnd ergriff.

Er nickte zustimmend. »So ist es. Es freut mich, dass wir uns endlich persönlich kennenlernen. Sie sind also die Person hinter der interessanten Stimme.« Er sah sie aufmerksam an, dann schweifte sein Blick ab. »Das ist das Objekt, das zum Verkauf steht? Ein wunderbares

Anwesen.« Er hörte sich wie ein Makler an, dabei war er der Anwalt, der den Verkauf notariell begleiten sollte.

»Ja, das Haus meiner Kindheit. Schon meine Urgroßeltern haben hier gelebt«, berichtete sie ein wenig stolz.

»Und dann wollen Sie sich davon trennen?« Gemeinsam schritten sie durch die Räumlichkeiten, die im Erdgeschoss lagen. Da waren der große Salon, dessen Türen in den Garten hinausgingen sowie das angeschlossene Esszimmer. Die Küche mit einer altmodischen Durchreiche, die sich aber immer als sehr praktisch erwiesen hatte. Hier gab es noch den üblichen schwarzweißen Fliesenspiegel. Der Raum bedurfte einer Renovierung, das war nicht zu übersehen.

»Ja, es wird Zeit, alte Zöpfe abzuschneiden. Das Haus ist für mich allein viel zu groß geworden. Meine Kinder sind erwachsen und studieren in Berlin und Freiburg«, gab Berit preis.

»Sie haben schon erwachsene Kinder?« Die Frage klang belanglos, jedoch kam es Berit so vor, als glomm Interesse in seinem Blick auf, aber vermutlich war es nur Einbildung.

Nathan Dietzel hatte sehr schöne Augen. Hellblau und glänzend. Sehr außergewöhnlich.

»Ja, ich bin sehr früh Mutter geworden, das kann auch seine Vorteile haben, nun habe ich mit fünfunddreißig bereits mein Leben zurück.« Berit lachte verlegen.

»Aber das teilen Sie doch sicherlich mit Ihrem Mann.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ich war nie verheiratet, sondern habe meine beiden Kinder alleine großgezogen. Nur haben meine Söhne leider kein Interesse an dem Haus,

obwohl auch sie hier aufgewachsen sind.« Berit hörte selbst, wie bemitleidenswert ihre Worte klangen und rügte sich innerlich dafür, dass sie sich so gehen ließ. Das interessierte den Mann mit Sicherheit nicht und sie hielt ihn nur auf.

»Bitte entschuldigen Sie, ich rede und rede, anstatt Ihnen das Haus zu zeigen.« Sie lächelte verlegen.

»Sagen Sie das nicht. Ich interessiere mich immer dafür, welche Geschichten hinter so einem Objekt stecken. Ihre hört sich sehr faszinierend an, wenn ich das sagen darf, genau wie Sie«, erwiderte er und sah sie wieder so intensiv an.

Berit wurde es ganz warm, Hitze stieg ihr in die Wangen. Flirtete er etwa mit ihr? »Vielen Dank für Ihr Interesse, Herr Dietzel. Manche Häuser erzählen sicher ungewöhnliche Geschichten. Wollen wir uns noch das Obergeschoss ansehen?«

Er nickte und Berit schritt die Holzterasse in die erste Etage hinauf. »Hier gibt es vier Schlafzimmer, ein Arbeitszimmer und zwei Bäder. Ich denke, genau die richtige Größe für eine große Familie. Haben Sie Kinder?«, fragte Berit und hoffte, dass diese Frage nicht allzu neugierig klang.

»Nein, dazu ist es bei mir nie gekommen. Ich bin Witwer. Meine Frau kam vor einigen Jahren bei einem Autounfall ums Leben«, erklärte er ohne Emotionen.

»Oh, das tut mir leid. Bitte entschuldigen Sie meine Neugier.« Berit schaute verlegen aus einem der Fenster, die in den Garten zeigten. Der Tag war neblig und feucht. Ein richtiger Januartag in Hamburg.

»Muss es nicht. Es ist fast sechs Jahre her. Ja, das Leben verläuft oft anders, als man es plant. Wir sind nur Statisten in diesem Spiel, das man Leben nennt nicht wahr?« Er nahm seinen Schal ab und steckte ihn in die Manteltasche. »Ein wirklich schönes Haus, das Sie besitzen«, wechselte er abrupt das Thema, »und dazu in einer der besten Lagen von Hamburg. Sie dürften keine Schwierigkeiten haben, das Objekt zu verkaufen. Haben Sie sich schon an einen Makler gewandt?«

Berit schüttelte den Kopf. »Es gibt ein befreundetes Paar, das Interesse bekundet hat. Der Verkauf ist so gut wie unter Dach und Fach. Daher benötigen wir einen Notar. Ich wollte nur, dass Sie sich vorher noch ein Bild von dem Haus machen, bevor sie den Vertrag aufsetzen. Ich habe auch noch Blaupausen des Grundrisses, die ich Ihnen gerne überlassen kann, wenn Sie diese benötigen.«

Dietzel nickte. »Das ist ja super. Die nehme ich gerne mit. Das Haus hat auch einen Keller?«

»Ja, natürlich. Dort waren früher die Küche und Hauswirtschaftsräume untergebracht. Das Personal schlief ganz oben, dort ist jetzt nur noch der Dachboden.«

»Gut, dann wollen wir uns mal an die Arbeit machen.« Dietzel sah sie aufmunternd an und Berit nickte.

»Ja, es wird Zeit, diese Ära hinter sich zu lassen.«

Hamburg, 23. September 1913  
Speicherstadt

Lore blickte zu den Fenstern hinauf, durch die das Licht einfiel und eigenartige Muster auf den Holzboden zeichnete. Kleine Kreise, denen sie versuchte, auszuweichen. Auf den Zehenspitzen sprang sie von Kreis zu Kreis, obwohl sie eigentlich viel zu alt für solch ein Spiel war. Eine Tür fiel laut zu und sie erschrak. Warum musste es hier im Kontor immer so schummrig sein? Mit schnellen Schritten lief sie die langgezogene Treppe zu den Büros hinunter. Vater hasste es, wenn sie sich im Lager herumtrieb. Aber er war für einige Tage nach Lübeck gefahren, um einen neuen Kunden zu treffen. Der Handel mit Kautschuk, den man für die Gummiherstellung benötigte, florierte. Es wurde aus Südamerika verschifft und landete im Hamburger Zollhafen. Die Lager waren gut gefüllt, die Makler wickelten reichlich Geschäfte ab, die

Auftragsbücher waren voll. Heinrich Kraft galt als erfolgreicher Geschäftsmann und genoss das Ansehen der Hamburger Honoratioren.

Schwungvoll öffnete Lore die Tür zum Kontor und trat ein. »Moin, Herr Aldenhoven«, rief sie gut gelaunt.

Gideon Aldenhoven, der Prokurist, sah überrascht auf. Er vertrat Heinrich Kraft, wenn dieser auf einer seiner vielen Reisen war. Obwohl er noch so jung war, vertraute ihm Heinrich Kraft und hielt große Stücke auf ihn.

»Guten Morgen, Fräulein Kraft«, sagte er mit ruhiger Stimme, schaute nur kurz auf, senkte dann den Kopf wieder über das Buch, in dem er lange Zahlenkolonnen eintrug.

Lore wusste, dass sich seine Wangen rot färbten. Das taten sie immer, wenn sie den Raum betrat. Gideon Aldenhoven war ein junger Mann von siebenundzwanzig Jahren, mit schwarzem Haar, das wunderschön glänzte. Seine blauen Augen waren dunkel und aufmerksam. Ihm entging nichts. Zwar gehörte seine Familie nicht zu den reichen Familien in Hamburg, sondern lebte auf einem Bauernhof in der Nähe von Lübeck, doch er war sehr weltgewandt, gut aussehend, mit perfekten Umgangsformen und ein fleißiger Mitarbeiter. Das behauptete zumindest ihr Vater immer.

Lore mochte ihn, sehr sogar. Sie war in der letzten Zeit öfter hier im Kontor erschienen, weil sie sich für die Arbeit interessierte, die Gideon erledigte, und er gab ihr bereitwillig Auskunft. Es schien ihm Spaß zu bereiten, Lore über die Arbeit im Kontor auf dem Laufenden zu halten und sie einzuarbeiten.

»Haben Sie etwas von meinem Vater gehört?«, fragte Lore, raffte die Röcke ihres rosafarbenen Kleides, in dem sie besonders hübsch aussah, und lehnte sich neben Gideon an den Schreibtisch, an dem er saß. Es war eine forsche Geste, aber so war Lore nun mal, jung und ungestüm, willensstark und zielstrebig. Alles Attribute, die so gar nicht zu einer Frau passten, die dazu erzogen wurde, einmal einen Mann der feinen Gesellschaft zu heiraten und ihm eine gute und fügsame Ehefrau zu sein.

»Tut mir leid, Fräulein Kraft, noch nicht. Aber er ist ja auch erst einen Tag fort.«

»Sie sollen mich doch Lore nennen«, verlangte sie mit einem Lächeln auf den Lippen und nahm ihren großen Strohhut ab, der mit bunten Blüten verziert war.

»Das kann ich nur, wenn Ihr werter Herr Vater nicht zugegen ist«, erklärte er und sah zu ihr auf.

»Sehen Sie ihn denn hier irgendwo?« Sie klimperte mit den langen dunklen Wimpern.

»Nein natürlich nicht ... Fräulein Lore«, kam ihm zögerlich über die Lippen. Er sah sie geradeheraus an. Auch wenn er schüchtern war, so zeigte er stets Rückgrat. Lore mochte es, ihn in Verlegenheit zu bringen und doch wünschte sie sich, dass er endlich von den ausgetretenen Pfaden abwich und etwas Unüberlegtes tat. Sie vielleicht einlud, oder gar küsste. Was sehr verwegen wäre.

»Ich werde Sie Gideon nennen. Ich mag Ihren Namen. Was machen Sie denn da Schönes?« Lore lehnte sich vor und blickte auf die Seiten des dicken Buches.

»Das nennt man doppelte Buchführung. Schauen Sie, hier trage ich die Einnahmen ein, die werden auf zwei



verschiedenen Konten erfasst, einmal im Soll und auch im Haben. Unter dem Strich muss auf beiden Seiten das Gleiche stehen, sonst stimmt die Buchführung nicht. Also, so ... grob erklärt. Das wird dann später von den Schreibkräften abgetippt.« Mit dem Bleistift hatte er ihr bestimmte Punkte gezeigt, es so vermieden, sie dabei anzusehen.

»Und was ist das hier?«, fragte sie und zeigte auf eine andere Spalte.

»Das sind die Ausgaben. Die werden nach ihrer Art aufgeteilt. Wir haben ja nicht nur den Wareneinkauf, sondern auch Kosten für die Verschiffung, den Weitertransport ...«

»Die Verpackung und die Makler, die Löhne der Angestellten«, fiel Lore ihm ins Wort.

»Ganz genau. Sie interessieren sich für Buchführung, Fräulein Lore?«

Nun sah er sie aufmerksam an und Lore nickte heftig. »Ja, das tue ich, nur verstehe ich noch zu wenig davon. Aber ich will es lernen, denn irgendwann werde ich die Firma übernehmen müssen.«

»Sie wollen die Firma übernehmen?«, fragte Gideon überrascht.

»Ja, natürlich. Papa hat keinen männlichen Erben.« Das war ihm ja wohl bekannt.

»Ich könnte es Ihnen zeigen und versuchen beizubringen. Obwohl, ich weiß nicht, ob es Ihrem Vater recht wäre.« Er fuhr sich unsicher über seinen Nasenrücken und räusperte sich.

Lore winkte ab. »Wenn wir es ihm nicht erzählen, wird er es nicht erfahren«, sagte sie verschwörerisch. »Ich werde Sie ganz bestimmt nicht verraten, lieber Gideon.« Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und spürte die Wärme seiner Haut. Sie kam ihm gerne so nah. Er roch so gut nach Rasierwasser.

Er sah sie zweifelnd an. »Ich weiß nicht so recht.«

»Gideon! Ich bin das einzige Kind meines Vaters. Wer soll denn einmal das alles hier übernehmen? Er wird nicht jünger und auch wenn es meinem Vater nicht gefällt, ich bin seine einzige Erbin. Also muss ich etwas lernen, ob ich will oder nicht. Und ich will ja. Es wäre mir ein Graus, wenn ich *nur* die Frau an der Seite eines Mannes wäre und sonst nichts. Immer mehr Frauen gehen einem Beruf nach und ich habe nicht die Schule besucht und mein Abitur gemacht, um nur Kinder in die Welt zu setzen.«

Sie blickte ihn so voller Enthusiasmus an, dass Gideon nach kurzem Zögern nickte. »Sie haben sehr moderne Vorstellungen, Fräulein Lore, was ich sehr zu schätzen weiß. Ich weiß nur nicht, ob Ihr Vater es gutheißen wird, aber Sie wissen sicherlich, dass Sie das Kontor nicht übernehmen können, liebe Fräulein Lore.« Er sah sie traurig an und als Lore keine Anstalten machte von ihrem Vorhaben abzuweichen, nickte er. »Gut, wenn Sie es so wollen.«

»Ich will es, Gideon. Sehr sogar.« Dabei blickte sie ihm tief in die Augen, dass seine Wangen sich erneut röteten.

»Was halten Sie davon, wenn Sie heute Abend zum Essen zu uns kommen? Dann können wir uns weiter über dieses so interessante Thema Buchführung unterhalten«,

schlug Lore vor und strich eine ihrer brünetten Haarsträhnen hinter ihr Ohr. Sie trug ihr Haar zu einem Knoten hochgesteckt und wusste sehr genau, wie diese Geste auf Männer wirkte.

»Oh, ich bin mir nicht sicher ...«, stammelte Gideon. Schon wieder. Er war äußerlich ein sehr attraktiver Mann, doch ihm fehlte es wohl ein wenig an Selbstvertrauen.

»Machen Sie sich keine Sorgen, mein lieber Gideon. Es wird natürlich eine Anstandsdame zugegen sein. Berta, meine Erzieherin, wird mit uns essen.«

Sie sah, wie Gideon erleichtert ausatmete. »Wenn das so ist, dann sehr gern, Fräulein Lore.«

»Ich erwarte Sie um halb acht.« Sie wandte sich zur Tür und gerade, als sie nach der Klinke griff, wurde sie von außen aufgerissen.

Peter Sandberg, der Vorarbeiter im Lager, betrat den Raum und blickte Lore erstaunt an. »Moin, Fräulein Kraft.«

»Guten Morgen und einen schönen Tag, die Herren«, rief sie mit heller Stimme und verschwand gut gelaunt.

»Na, die Deern wird auch immer hübscher, nicht wahr, Aldenhoven?«, sagte Sandberg und lachte laut auf, während er sich am Hinterkopf kratzte. »Die neue Ladung ist gelöscht und kann zum Weitertransport verladen werden.«

Fröhlich kam Lore in der Villa am Harvestehuder Weg an und legte ihren Hut und Sonnenschirm ab.

»Wo bist du gewesen?«

Die strenge Stimme zauberte Lore ein Lächeln auf die Lippen.

»Eleonore! Ich möchte nicht, dass du alleine durch die Stadt läufst.« Wenn Berta Clasen Lores Taufnamen benutzte, wollte sie besonders streng wirken, doch Lore wusste, dass diese Frau alles andere als ein Hausdrachen war. Sie war eine Seele von Mensch und liebte Lore wie eine Tochter. Selbst ihr strenger Vater, der selten ein gutes Wort für andere übrig hatte, weil er nur sich selbst für vollkommen hielt, mochte Berta. Sehr sogar. Lore hatte ihn schon mehrmals dabei beobachtet, wie er Berta über die Hand gestrichen hatte, sie jedoch schnell wegzog, als Lore den Raum betrat. Aber sie hatte es gesehen, weil sie ihre Augen überall hatte und eine schnelle Auffassungsgabe besaß. Auch duzten sich die beiden, sobald niemand anderer im Raum anwesend war. All diese Dinge blieben Lore nicht verborgen, doch ihr wäre nicht im Traum eingefallen, ihren Vater danach zu fragen, was das zu bedeuten hatte.

»Ich war doch nur kurz im Kontor«, erklärte Lore und strahlte. »Wir haben heute Abend einen Gast. Herr Aldenhoven wird mit uns essen.«

»Du hast ihn eingeladen?«, fragte Berta überrascht und folgte Lore in den Salon.

Der elegante Raum war ganz in Gold- und Beigetöne gehalten. Ganz anders, als es zurzeit Mode war. Da herrschten dunkle Töne vor, doch Berta hatte ihn hell einrichten lassen. Obwohl es als Erzieherin nicht zu ihren Aufgaben gehörte, hatte sie eine Menge Tätigkeiten einer Hausdame übernommen, die eher von einer Ehefrau hätten

ausgeführt werden müssen. Da Lores Mutter bei ihrer Geburt gestorben war und Heinrich Kraft nicht wieder geheiratet hatte, gab es niemand, der diese Aufgabe hätte übernehmen können. Heinrich war nach dem Tod seiner Frau von Bremen aus nach Hamburg gezogen, wo er viele geschäftliche Kontakte pflegte und hatte sich dort niedergelassen. Nicht nur Heinrich war froh, Berta im Haus zu haben, auch Lore liebte diese ruhige und warmherzige Frau.

Lore ließ sich laut seufzend auf das Sofa fallen. »Natürlich habe ich ihn eingeladen. Oder glaubst du, er hat es selbst getan?« Sie grinste bei dem Gedanken an den schüchternen Mann. »Dafür ist er viel zu gut erzogen.«

»Aber wie kommst du dazu?«, fragte Berta und setzte sich mit geraden Rücken zu ihr. »Setz dich aufrecht hin, mein Kind, sonst bekommst du einen krummen Rücken«, wies sie Lore zurecht.

»Herr Aldenhoven ist ein sehr fleißiger Mitarbeiter, den Papa sehr schätzt. Ich finde, wir sollten einen guten Kontakt zu ihm halten, solange Papa nicht im Haus ist, findest du nicht auch?« Berta musste ja nichts davon erfahren, dass Lore die Absicht hatte, sich in die Arbeit der Buchführung einzuarbeiten und Aldenhoven ihr Lehrer sein sollte.

»Dann müssen wir Isolde Bescheid geben, damit sie eine größere Portion kocht. Sie liebt keine Überraschungen und wir wollen sie doch nicht verärgern.« Berta erhob sich und sah Lore aufmerksam an. »Dir gefällt dieser Mann, nicht wahr?«

Nun war es an Lore, die unter dem strengen Blick von Berta rote Wangen bekam. Sie hob gleichgültig die Schultern. »Er ist viel zu schüchtern«, gab sie vage zur Antwort, ohne wirklich auf die Frage einzugehen, doch Berta hatte sich bereits abgewandt, und steuerte auf die Küche zu, die im Tiefparterre lag.

»Ich werde mit Isolde das Essen besprechen und gebe Willa Bescheid, dass sie ein Gedeck mehr auflegt«, rief sie Lore zu, die es sich zufrieden auf dem Sofa bequem machte.

Welches Kleid sollte sie am Abend tragen? Es sollte ein ganz Besonderes sein, denn sie wollte auf jeden Fall Gideon Aldenhoven Aufmerksamkeit erregen und das nicht nur, wenn es um Buchführung ging. Das weiße Kleid war neu und stand ihr ausgesprochen gut. Dann könnte sie die passenden Schleifen ins Haar binden. Berta würde ihr bestimmt dabei helfen. Nur durfte sie nicht erfahren, wie es um Lore stand, die sich in den jungen Mann verliebt hatte, auch wenn er weit unter ihr stand. Doch das war Lore egal. Sie gab nichts auf Konventionen. Für Lore war es wichtiger, dass ein Mann ein gutes geschäftliches Verständnis hatte und dass er interessant war. Und genau diese Eigenschaften brachte Gideon Aldenhoven mit. Ja, sie würde das weiße Kleid tragen.

Hamburg, 10. Januar 2020  
Bellevue

*B*erit Bartoll hatte am Rondeelkanal eine Wohnung im obersten Stock eines dreistöckigen Mehrfamilienhauses gemietet. Den Ausschlag für die Wahl dieser Wohnung hatte die große Dachterrasse gegeben. Noch war alles karg eingerichtet. Einige Kartons noch nicht ausgepackt, die Terrassenmöbel noch zur Seite geräumt. Aber Berit war sicher, dass sie sich hier sehr wohl fühlen würde.

Bellevue war eine kurze Straße in Hamburg, die Wohngegend nobel, der Blick auf den Kanal wunderschön. Nein, sie würde den Schritt nicht bereuen, die Villa zu verkaufen und hierhergezogen zu sein. Klein, aber fein war mehr ihre Devise. Die Kosten für das große Haus waren viel zu hoch. Sie freute sich schon auf die lauen Sommerabende, die sie hier auf der Terrasse verbringen

würde. Wenn es warm genug war, konnte sie sogar hier draußen schreiben. Sie war von Beruf Autorin für Belletristik und ihr Arbeitszimmer war der einzige Raum, der bereits fertig eingerichtet war, neben dem Wohnzimmer mit der offenen Küche.

Seufzend wandte sie sich vom Fenster ab und ihr Blick fiel auf das bunte Kästchen, das sie im Keller der Villa gefunden hatte. Es stand schon einige Tage auf der Anrichte, unberührt.

Es war schon Nachmittag, sie hatte keine Lust an ihrem neuen Roman zu arbeiten und setzte eine Kanne Kaffee auf. Heute würde sie sich ihrem Kellerfund widmen. Den Briefen, die sie im Inneren der kleinen Kiste gefunden hatte. Sie mussten wichtig sein, sonst hätte ihre Mutter sie nicht aufbewahrt.

Mit der warmen Tasse machte sie es sich im Wohnzimmer gemütlich. Sie hatte den Kamin schon früh angezündet, der jetzt eine angenehme Wärme verbreitete. Die gute Stube hatte sie bereits vollständig eingerichtet und Berit machte es sich auf dem breiten, modernen Sofa bequem, legte die Füße hoch und bedeckte sie mit einer Decke. Heute wehte eine frische Brise, es war so empfindlich kalt, dass dicke Tropfen aus den tief hängenden Wolken fielen. Jedoch war von Schnee nichts zu sehen.

Als Berit nach einem der Briefe langte, klingelte es.

Überrascht machte sie sich auf zur Tür und blickte durch den Spion, doch niemand war zu sehen. Daher nahm sie den Hörer der Türsprechanlage ab und ein Bild wurde auf dem Display sichtbar. Das Haus war neu und mit viel



Schnickschnack ausgestattet, zum Beispiel mit einer Kamera, die den Besucher vor dem Eingang zeigte, damit nicht jeder X-beliebige ins Haus gelangte.

»Ja, bitte?«, fragte sie, weil sie die Person nicht richtig sehen konnte.

»Bitte entschuldigen Sie, Frau Bartoll. Nathan Dietzel hier. Ich müsste Sie noch einmal kurz sprechen.« Er hob jetzt seinen Kopf und unter der Mütze kam sein feingeschnittenes Gesicht zum Vorschein.

»Kommen Sie hoch. In die 3. Etage«, rief sie und drückte den Türöffner.

Oben an der Tür erwartete Berit ihn und sah Dietzel fragend entgegen.

»Ich hoffe, ich störe Sie nicht«, erklärte er atemlos, weil er jeweils zwei Stufen auf einmal genommen hatte.

»Nein, auf keinen Fall. Bitte, kommen Sie doch rein.« Berit reichte ihm die Hand und zog ihn quasi in die Wohnung. Sie wollte nicht, dass die Nachbarn mitbekamen, dass sie Männerbesuch bekam. Auch wenn es nur geschäftlich war. Sie wollte einfach verhindern, dass man über sie redete.

Etwas unentschlossen stand Dietzel im Flur.

»Bitte kommen Sie doch näher. Darf ich Ihnen eine Tasse Kaffee anbieten? Ich habe gerade eine frische Kanne aufgesetzt«, bot Berit an und ging vor. Nathan folgte ihr, sah sich neugierig um.

»Gerne, aber nur, wenn ich Sie wirklich nicht störe ... schön haben Sie es hier. Eine sehr ansprechende Wohnung, mit einem überwältigenden Ausblick. Und die Dachterrasse

ist ein Blickfang.« Nathan setzte seine Mütze ab, zog den Mantel aus.

Sein Blick streifte die weißen Möbel mit klarer Linie, die gemütliche dunkelgraue Couch, mit dem Tisch, passend zum Wohnzimmerschrank. Die Tapete hatte ein dezentes graues Muster und an der Wand hing nur ein großes Bild, das eine Strandszene zeigte, die im Nebel lag und graublaue Elemente innehatte. Berit war seinem Blick gefolgt.

»Warten Sie, ich nehme Ihnen das ab.« Sie nahm Mantel und Mütze entgegen und ging kurz in den Flur, hängte die Sachen an die Garderobe.

Danach schüttete sie eine weitere Tasse Kaffee ein. Sie benutzte das gute Geschirr von Villeroy & Boch. Es war das Geschirr ihrer Eltern, ihrer Kindheit. Sie liebte die Grüntöne der Efeuranken und des Mosaikdekors. Ihre Mutter hatte es gesammelt und es war eines der wenigen Dinge, die nicht aussortiert worden waren.

»Bitte nehmen Sie doch Platz, Herr Dietzel.«

Er sah sie an, während er auf dem breiten Sofa Platz nahm und sagte dann leise: »Nathan, wenn Sie mögen.«

»Oh, gerne. Ich bin Berit.«

»Scheinbar habe ich Sie doch gestört.« Nathan blickte auf den Stapel an Briefen, die auf dem Tisch verteilt lagen. »Sie haben gelesen?«, fragte er, während er einen Schluck von dem Kaffee trank.

»Nein, haben Sie wirklich nicht. Ich habe noch nicht einmal angefangen. Es sind Briefe, die ich im Keller meines Elternhauses gefunden habe. Möchten Sie Milch oder Zucker zu Ihrem Kaffee?«, fragte sie schnell.